

Foto: Margrit Müller



AUTORIN

Simone Regina Adams, geboren 1967 im Saarland nahe der deutsch-französi-
schen Grenze, lebt in Freiburg im Breisgau. Nach fünfzehnjähriger Praxis als
Psychotherapeutin entschied sie sich, hauptberuflich als Autorin zu arbeiten
und Literaturwissenschaft zu studieren. Für den Roman „Die Halbruhigen“
erhielt sie 2011 den Werner-Bräunig-Preis. In der Begründung der Jury heißt
es, dass es sich um einen „sehr dicht gewebten Text aus der Endphase der
Siebziger-Jahre handelt, der uns die fremde Welt der Psychiatrie auf beein-
druckende, bildhafte Weise nahebringt“.



DIE HALBRUHIGEN

Es ist ein besonderer Ort, und er greift mehr als andere in das Leben von Christian Neumanns Familie ein: Ihr Haus steht auf dem Gelände der psychiatrischen Klinik, an der er Ende der Siebziger-Jahre Chefarzt ist. Seine Kinder sind auf seltsame Weise an den Alltag neben und mit den Patienten gewöhnt. Neumann aber fühlt sich zunehmend gefangen im starren Kliniksystem. Noch immer nutzt

man Patienten als billige Arbeitskräfte aus, die Schlafsäle sind überfüllt, die therapeutische Begleitung ist unzureichend. Während er all das infrage stellt und endlich Reformen durchsetzen will, widerfährt ihm etwas, was er sich weder erlauben noch verzeihen kann. Er verliebt sich in eine Patientin, und alles beginnt ihm zu entgleiten. Dreißig Jahre später kehrt seine Tochter Edith an den Ort ihrer Kindheit zurück. Langsam ver-

steht sie, in welcher Spannung zwischen Sicherheit und Freiheitsbedürfnis sich ihr Vater und alle, die mit ihm in dieser geschlossenen Welt lebten, damals befanden.

Autorin: Simone Regina Adams
271 Seiten, gebunden
Aufbau Verlag
Euro 19,99 (D)
sFr 28,90 (UVP)
ISBN 978-3-351-03525-9

Interview

Was ist eine normale Kindheit? Und wie ist das Aufwachsen auf einem Klinikgelände? Ist es gefährlich? Das und noch viel mehr fragten wir die Autorin Simone Regina Adams zu ihrem neuen Roman "Die Halbruchigen"

Buch Magazin: Sie selbst haben während Ihrer Kindheit viel Zeit bei einer Klinik verbracht, da Ihre Eltern dort beruflich tätig waren ...

Simone Regina Adams: Genau genommen wuchs ich nicht bei der Klinik, sondern in der Klinik auf, die damals noch außerhalb der Stadt lag. Im Roman heißt es: Erst im Laufe der Jahre sind sie aufeinander zugewachsen, die Stadt und die Klinik. Zur Zeit meiner Kindheit war so eine „Landesnervenklinik“ ein in sich geschlossenes System, in dem die Patienten – aber auch Ärzte, Angestellte und ihre Angehörigen – miteinander lebten. Oft über Jahre oder Jahrzehnte hinweg.

Wie viel vom Roman sind Erfahrungen aus Ihrer Kindheit?

Letztlich sind alles eigene Erfahrungen, sonst könnte ich nicht darüber schreiben. Und dennoch ist nichts von dem wirklich geschehen, was im Roman beschrieben wird. Was die Erinnerungen betrifft, arbeitet das Gehirn wie ein Komposthaufen: Alles, was man dort ablegt, wird verstoffwechselt. Und am Ende finden Sie nichts mehr im

ursprünglichen Zustand.

Was meinen Sie persönlich dazu, auf so einem Klinikgelände zu wohnen... Ist es gefährlich für Kinder?

Ist nicht jede Kindheit in gewissem Sinne gefährlich? Selbst eine völlig behütete Kindheit kann

Ist nicht jeder Kindheit in gewissem Sinne gefährlich?

problematisch sein – wenn ein junger Mensch letztlich ins Leben „entlassen“ wird.

Mir war es wichtig, aufzuzeigen, dass der Versuch, alles Unkontrollierbare, das sogenannte „Unnormale“ hinter die Mauern einer Klinik zu bannen, nicht funktionieren kann – es findet sich überall. Auch wenn uns der Gedanke nicht behagt.

Was führte dazu, dass Sie sich entschieden, darüber zu schreiben?

Es hat erstaunlich lange gedauert, bis mir klar wurde, dass es ein literarisch sehr lohnendes Thema ist. Mein erster Roman, „Nashornvögel“, war bereits veröffent-

licht, ich saß abends mit Freunden zusammen und irgendwann sprachen wir auch über Kindheits-erlebnisse. Erst durch die Reaktionen der anderen, durch die vielen Nachfragen wurde mir klar, dass meine Kindheit eben doch nicht so normal war, wie ich das immer empfunden hatte.

Auch für Edith war vieles ganz normal. Zum Beispiel, das Spielzeug mit einem Erwachsenen zu teilen.

Ja, das ist allerdings eine Szene im Roman, wie ich sie als Kind ganz ähnlich erlebt habe: Viele Patienten gingen bei uns zu Hause ein und aus. Einer von ihnen war geistig behindert, und meine Mutter schenkte ihm Spielsachen, von denen sie glaubte, dass ich sie nicht mehr brauche – so wie man Abgetragenes an jüngere Geschwister weitergibt. Dass dieser Mann über vierzig war, spielte dabei keine Rolle. Er lebte wie ein dreijähriges Kind, und so habe ich ihn wahrgenommen. Ich war eifersüchtig, und das langweiligste Spielzeug wurde plötzlich wieder interessant, weil ich es nicht abgeben wollte.

Christian Neumann denkt oft über die Entwicklung der Psychologie im Laufe seines Lebens nach. Was haben Sie beobachtet? Hat sich viel geändert zwischen der Arbeit Ihrer Eltern und Ihrer eigenen Arbeit?

Es hat ein Umbruch stattgefunden. In der sogenannten Psychiatrie-Enquête, einem Bericht, den die BRD in den 1970ern in Auftrag gegeben hatte, wurden massive Missstände in der psychiatrischen Versorgung konstatiert. In der Folge wurden die Großkliniken aufgelöst, nicht nur die Bettenzahl, sondern auch die Verweildauer in den Kliniken ist inzwischen drastisch zurückgegangen. Die langjährigen Beziehungen zwischen Ärzten oder Pflegern und den Patienten gibt es nicht mehr – mit allen Vor- und Nachteilen, die das mit sich bringt.

Wie groß ist der Unterschied zwischen Klinik und Praxis?

Psychiatrische Patienten sind in bestimmten Situationen sehr gefährdet – zum Beispiel in Psychosen, in schweren Depressionen, oder auch, wenn ein Mensch unter Drogen steht. Das zwingt die Fachleute mitunter dazu, Entscheidungen für den Patienten zu treffen, und dabei ist die Grenze zwischen Hilfe und Bevormundung natürlich fließend.

In eine psychotherapeutische Praxis kommen Menschen mit unbewältigten Problemen, mit schwierigen Lebensthemen, die man gemeinsam bearbeitet. Sie sind dabei aber immer eigenverantwortlich. Das ist eine ganz andere Ausgangssituation.

Was sind Halbruhige? Und wieso wählten Sie diesen Titel?

Ein Titel, der sich nicht gleich erklärt, ist im Buchhandel immer ein gewisses Risiko – insofern bin ich sehr froh, dass der Verlag sich darauf eingelassen hat. Man könnte diesen Titel für eine ambi-

tionierte literarische Wortschöpfung halten, tatsächlich ist es aber ein alter psychiatrischer Begriff, der im Glossar des Romans auch erklärt wird: Im 19. Jahrhundert unterteilte man Patienten in „Ruhige“, „Halbruhige“, „Gebildete Kranke“, „Reinliche“, „Unreinliche“ usw. Es sind also alles Begriffe, die sich von der „Lenkbarkeit“ der Patienten herleiten,

Man könnte diesen Titel für eine Wortschöpfung halten, tatsächlich ist „Halbruhigen“ ein alter psychiatrischer Begriff.

und nicht etwa von den Störungsbildern.

„Die Halbruhigen“ ist für mich aber auch ein programmatischer Titel. Zur Zeit der 1970er-Jahre wurden die Psychopharmaka sehr stark dosiert, oft herrschte eine lähmende Atmosphäre auf den Stationen. Diese gedämpften, nur mühsam beherrschten Emotionen wollte ich im Roman einfangen – nicht nur, was die Patienten betrifft, sondern auch zum Beispiel den Chefarzt, Professor Neumann.

Sie haben bereits ebenfalls jahrelang als Psychotherapeutin gearbeitet. Wie kam es dazu?

Wenn man in einem bestimmten System aufwächst, kann man sich wohl erst einmal gar nichts anderes vorstellen. Es hat lange gedauert, bis ich mir den Wunsch, als Autorin zu arbeiten, zugestanden habe. Und heute hilft mir natürlich die Erfahrung, die ich in meiner langen Praxiszeit sammeln konnte.

Warum entschieden Sie sich, der Arbeit als Psychotherapeutin den Rücken zuzukehren und ausschließlich als Autorin zu arbeiten?

In der Psychotherapie versucht man gemeinsam, sinnvolle, hilfreiche Strukturen zu etablieren. Und auch, wenn manche das

anders sehen: Für mich hat Literatur nicht die Aufgabe, hilfreich zu sein. Ich halte es da eher mit Dürrenmatt, der einmal schrieb: Eine Geschichte ist dann zu Ende gedacht, wenn sie ihre schlimmstmögliche Wendung genommen hat.

Beide Haltungen – die der Psychotherapeutin und die der Autorin – sind in dem Punkt so grundverschieden, dass ich auf Dauer nicht beide gleichzeitig einnehmen konnte.

Wenn man ein Buch über Kinder auf dem Gelände einer psychiatrischen Klinik liest, dann hat man automatisch etwas Angst... Angst, dass sie die weggeworfenen Pillen schlucken könnten, dass ein Pädophiler sie belästigen könnte, dass ein aggressiver Patient sie angreifen könnte, etc. Ein bisschen hat man bei Ihrem Roman das Gefühl, Sie versuchen einem die Angst zu nehmen. Stimmt dieser Eindruck?

Ein interessanter Gedanke – in diesem Sinne ist im Roman tat-

Zur Zeit der 1970er-Jahre wurden die Psychopharmaka sehr stark dosiert, oft herrschte eine lähmende Atmosphäre auf den Stationen.

sächlich nicht die schlimmstmögliche Wendung dargestellt. Mir ging es vor allem darum, die Befürchtungen zu beschreiben, die Fantasien darüber, was alles passieren könnte. Das fand ich literarisch interessanter, als die Leser mit drastischen Schilderungen zu schocken, die sie aus jedem „Tatort“ kennen. Insofern habe ich einige dramatische Vorfälle in meiner Kindheit ganz bewusst nicht in den Roman aufgenommen, weil sonst das Konzept des „Suspense“, also einer permanenten diffusen Spannung, nicht aufgegangen wäre.

Zum Teil schreiben Sie auch aus der Sicht von ein paar Patienten. Wie schwer fiel es Ihnen, aus deren Perspektive zu schreiben?

Ich denke, die Übergänge zwischen „normal“ und „verrückt“ sind fließend. Mir war wichtig, zu zeigen, dass die Gedanken, Gefühle und Handlungen der Patienten aus deren Sicht völlig logisch und sogar nachvollziehbar sind. Bertha zum Beispiel, die das jüngste Kind der Neumanns entführt, ist davon überzeugt, dass sie sich viel besser um das Kind kümmern würde, dass die Frau des Chefarztes doch eigentlich schon alles hat und gut auf dieses dritte Kind verzichten könnte – dass sie, Bertha, also die bessere Mutter sei. Und das ist ein Gedanke, der schon bei Brecht im „Kaukasischen Kreidekreis“ auftaucht – das Kind steht der Frau zu, die besser für es sorgen kann. Auch wenn es nicht die leibliche Mutter ist.

Worüber würden Sie noch gern schreiben?

Ich arbeite schon am nächsten Roman, möchte aber noch nichts verraten ... Sie werden bald etwas darüber erfahren!

Ach, da freuen wir uns drauf! Vielen Dank für das Interview.

Interview: Sandra Kielmann

DIE SONNENPOSITION

Der rundliche Rheinländer Altfried Janich findet nach der Wiedervereinigung eine Stelle im „Ostschloss“, einem heruntergekommenen Barockbau, der neuerdings eine psychiatrische Anstalt beherbergt. Hier hält er es für seine Aufgabe,



seinen Patienten gegenüber die Sonnenposition einzunehmen, ihnen Orientierung und eine Quelle des Trostes zu sein. Als sein Freund Odilo durch einen rätselhaften Autounfall zu Tode kommt, gerät er selbst auf die Nachtseite der Dinge. Tagsüber rücken ihm die Patienten zu nahe, nachts geistert er durch die Säle, es bedrängen ihn Erinnerungen, und auch seine Familiengeschichte mit ihren Verlusten holt ihn ein.

Altfrieds ganzes bisheriges Leben scheint auf die Situation im Schloss zuzulaufen: Alle Geschichten enden hier, und bald stellt sich die Gewissheit ein, dass er aus dem Schloss nicht mehr wegkommen wird.

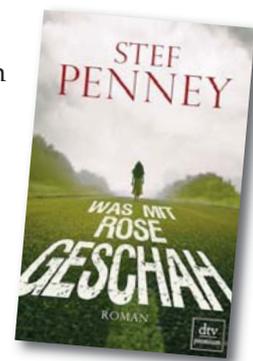
Marion Poschmanns lange erwartete neue Prosa ist ein Roman über Deutschland aus der Sicht der Kriegsenkel. Ein Roman über die Macht der Zeit, über Erinnerung und zeitlose Verbundenheit. Ein Roman über fragile Identitäten, über den schönen Schein und die Suche nach dem inneren Licht – funkelnd, glasklar und von subtiler Spannung.

Autorin: Marion Poschmann
337 Seiten, gebunden
Suhrkamp
Euro 19,95 (D)
Euro 20,60 (A)
sFr 28,50 (UVP)
ISBN 978-3-518-42401-8

WAS MIT ROSE GESCHAH

Privatdetektiv Ray soll eine verschwundene junge Frau finden – Rose Janko. Doch verschwunden ist sie schon vor sechs Jahren. Warum hat damals niemand nach ihr gesucht? Warum jetzt? Die Familie schweigt, denn die Jankos sind eine Roma-Familie, die ganz unter sich bleibt und vom Unglück verfolgt scheint, so

sehr, dass man munkelt, es liege ein Fluch über der Familie... Ray nimmt den Auftrag widerstrebend an. Was er bei seinen Nachforschungen über die Jankos erfährt, bestärkt sein Unbehagen. In der ganzen Familie scheint nur der 14-jährige JJ wissen zu wollen, was damals mit Rose geschah. Ray wird immer tiefer in ein Netz aus Geheimnissen und Lügen hineingezogen, und als er dicht davor ist, das Rätsel, das die Familie umgibt, zu lösen, wird ihm das beinahe zum Verhängnis.



Autorin: Stef Penney
445 Seiten, Broschur
Euro 14,90 (D)
Euro 15,40 (A)
sFr 21,90 (UVP)
ISBN 978-3-423-24961-4

Ältere Ausgaben kostenlos heruntergeladen:

www.buch-magazin.com



Medien-Infos
3M
Buch-Magazin